

Dr. med. Dr. hc. Josef Schuster

»ES IST ETWAS AUS DEN  
FUGEN GERATEN IN  
DIESEM LAND«

---

Ausgewählte Reden, Gastartikel und  
Interviews vom 7. Oktober 2023 bis  
zum 27. Januar 2025

**HERDER**   
FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025  
Hermann-Herder-Straße 4, 79104 Freiburg  
Alle Rechte vorbehalten.  
[www.herder.de](http://www.herder.de)

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich an  
[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de).

Umschlaggestaltung: Jens Vogelsang, Aachen  
Coverfoto: Jonas Holthaus  
Satz: Arnold & Domnick, Leipzig  
Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print: 978-3-451-03561-6  
ISBN E-Book (EPUB): 978-3-451-83635-0  
ISBN E-Book (PDF): 978-3-451-83737-1

# INHALT

<b>Prof. Dr. Norbert Lammert</b>	
Vorwort . . . . .	11
<b>Rafael Seligmann</b>	
»Josef Schuster feiert seinen 70. Geburtstag« . . . . .	16
Eine persönliche Würdigung – Artikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> vom 23. März 2024 . . . . .	16
<b>Dr. med. Dr. hc. Josef Schuster</b>	
Einleitende Gedanken . . . . .	21
<b>9. Oktober 2023</b>	
»Eine neue Dimension des Terrors«	
Ansprache auf dem Solidaritätsgottesdienst in der Synagoge Münstersche Straße in Berlin . . . . .	25
<b>11. Oktober 2023</b>	
»Israels 9/11«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	28
<b>14. Oktober 2023</b>	
»Die Barbaren sind unter uns«	
Gastartikel in der <i>BILD</i> . . . . .	31
<b>18. Oktober 2023</b>	
»Das Schweigen der Künstler«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	32
<b>4. November 2023</b>	
»Deutschland im Winterschlaf«	
Gastartikel in <i>WELT AM SONNTAG</i> . . . . .	34
<b>9. November 2023</b>	
»Es ist etwas aus den Fugen geraten«	
Ansprache Zentrale Gedenkveranstaltung 85. Jahrestag der Reichspogromnacht in der Beth-Zion-Synagoge in Berlin . . . . .	39

<b>26. November 2023</b>	
»Solidarität mit Israel darf nicht nur eine Folge der Schoa sein« Gastartikel auf <i>Spiegel Online</i> . . . . .	44
<b>6. Dezember 2023</b>	
»Wir erleben antisemitische Aktionen aus linken, auch akademischen Kreisen« Interview in <i>DIE ZEIT</i> . . . . .	48
<b>6. Dezember 2023</b>	
»Islamismus ernst nehmen« Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	59
<b>6. Dezember 2023</b>	
»Ich erkenne dieses Land nicht wieder« Interview in der <i>taz – die tageszeitung</i> . . . . .	61
<b>10. Dezember 2023</b>	
»Es ist nicht die Zeit für ›Ja, aber‹« Ansprache auf der Solidaritätsdemo »Nie wieder ist jetzt« in Berlin . .	68
<b>18. Januar 2024</b>	
»Warum wir die Feinde der Verfassung härter bestrafen müssen« Festrede auf dem Neujahrsempfang des Bundesministeriums der Justiz in Berlin, erschienen in <i>DIE WELT</i> . . . . .	71
<b>25. Januar 2024</b>	
»Die Koffer bleiben ausgepackt, sind aber griffbereit« Interview im <i>STERN</i> . . . . .	76
<b>30. Januar 2024</b>	
»Mehr Empathie wagen« Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	87
<b>7. Februar 2024</b>	
»Islamisten und Linksradikale jagen Juden« Gastartikel auf <i>BILD Online</i> . . . . .	91

<b>28. Februar 2024</b>	
»Überschreitet die Grenze des Erträglichen«	
Interview auf <i>t-online.de</i> . . . . .	93
<b>28. Februar 2024</b>	
»Juden zählen nicht«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	101
<b>8. April 2024</b>	
»Geeint im Kampf gegen Antisemitismus?«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	103
<b>15. April 2024</b>	
»Ein Gewitter reinigt die Luft«	
Interview in der <i>taz - die tageszeitung</i> . . . . .	105
<b>19. April 2024</b>	
»Auf die Freiheit«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	110
<b>5. Mai 2024</b>	
»Bestimmtes Milieu will von der Verantwortung	
für Israel nach der Schoa nichts mehr wissen«	
Rede bei der Gedenkfeier des Landesverbandes der	
Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern zum 79. Jahrestag	
der Befreiung des KZ Dachau . . . . .	114
<b>23. Mai 2024</b>	
»Sie werden angetrieben von ihrem Hass	
auf Israel«	
Gastartikel im <i>Tagesspiegel</i> . . . . .	119
<b>9. Juni 2024</b>	
»Die EU als Ort der Freiheit stärken«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	121
<b>4. Juli 2024</b>	
»Die Bundeswehr als moralische Institution«	
Rede zur Einweihung der neuen Räumlichkeiten sowie der	
Torarolle des Militärrabbinats in Berlin . . . . .	123

<b>21. August 2024</b>	
»BSW befeuert den Israelhass in Deutschland« Interview in <i>DIE WELT</i> . . . . .	126
<b>2. September 2024</b>	
»Eine Resolution gegen Antisemitismus« Gastartikel in <i>DIE WELT</i> . . . . .	131
<b>2. September 2024</b>	
»Deutschland taumelt« Gastartikel auf <i>BILD online</i> . . . . .	133
<b>17. September 2024</b>	
»Die AfD ist eine Partei, in der sich Antisemiten zu Hause fühlen können« Interview im <i>Tagesspiegel</i> . . . . .	134
<b>17. September 2024</b>	
»Auf dass es jeder hört« Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	143
<b>6. Oktober 2024</b>	
»Die Uhren laufen weiter« Ansprache auf der Veranstaltung »Run For Their Lives« in München . . . . .	147
<b>7. Oktober 2024</b>	
»Die offene Gesellschaft droht zu fallen« Rede zum 1. Jahrestag des 7. Oktober 2023 in der Bundespresse- konferenz . . . . .	150
<b>9. Oktober 2024</b>	
»Der Anschlag von Halle hinterlässt tiefe Narben« Gastartikel in der <i>Mitteldeutschen Zeitung</i> . . . . .	153
<b>7. November 2024</b>	
»Was es nun in Deutschland braucht?« Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	156

<b>8. November 2024</b>	
»Es ist ein Armutsszeugnis, dass Juden und Israelis in Westeuropa nicht mehr sicher sein können«	
Interview in der <i>Frankfurter Allgemeinen Zeitung</i> . . . . .	158
<b>21. November 2024</b>	
»Wie das Gewitter in der Wolke«	
Grußwort bei der Konferenz »Zionismus. Von der Bewegung zum Staat« in Berlin . . . . .	163
<b>7. Dezember 2024</b>	
»Habe die Sorge, dass die AfD bewusst gegen jüdisches Leben vorgehen würde«	
Interview in <i>WELT AM SONNTAG</i> . . . . .	167
<b>19. Dezember 2024</b>	
»So darf es nicht weitergehen«	
Gastartikel in der <i>Jüdischen Allgemeinen</i> . . . . .	174
<b>19. Januar 2025</b>	
»Unser Blick auf Auschwitz darf sich in seinem Kern nicht verändern«	
Grußwort auf der Veranstaltung »80 Jahre Befreiung von Auschwitz« der Jüdischen Gemeinde Frankfurt . . . . .	178
<b>25. Januar 2025</b>	
»Immer wieder dasselbe sagen«	
Interview im <i>Tagesspiegel</i> . . . . .	181
 Danksagung . . . . .	191



Prof. Dr. Norbert Lammert

---

## VORWORT

»Nie wieder!« Wie oft ist dieser Slogan in Deutschland gesagt, geschrieben, plakatiert und beschworen worden als Erinnerung und Mahnung an die entsetzliche Judenverfolgung in der Zeit des Nationalsozialismus. Seit dem 7. Oktober 2023 verdrängt häufig ein Fragezeichen das Ausrufezeichen, weil man sich der Gültigkeit der damit gemeinten Aussage nicht mehr so sicher ist. Denn am 7. Oktober hat es eben doch wieder stattgefunden: ein systematisch geplanter und buchstäblich exekutierter Massenmord an Juden – erstmals in Israel selbst durch palästinensische Terroristen der Hamas aus dem Gazastreifen. Mit mehr als 1200 Toten, weit mehr als 200 verschleppten Geiseln – vom zehn Monate alten Säugling bis zum hochbetagten Kreis. Nie seit der Schoah sind an einem einzigen Tag so viele Juden Opfer einer systematischen Ermordungsoperation geworden. Einhundert Männer, Frauen und Kinder hielten die Terroristen mehr als ein ganzes Jahr danach noch immer als Geiseln im Gazastreifen.

Die Bilder und Berichte des Massakers vom 7. Oktober sind so schockierend, dass sie für unglaublich gehalten würden, hätten die Täter selbst sie nicht dokumentiert: geköpfte Babys und Kinder; eine Hetzjagd auf junge Leute bei einem Musikfestival; im Rollstuhl erschossene Senioren; in ihren Schutzräumen bei lebendigem Leib verbrannte Menschen; vor den Augen ihrer Kinder vergewaltigte Frauen – bestialische Taten, nicht im Affekt begangen, sondern akribisch geplant und gefilmt mit den Helmkameras der

Terroristen und provokativ von ihnen ins Netz eingestellt, um den unmissverständlichen Vernichtungswillen gegenüber der Welt zu dokumentieren.

Über ein Jahr nach dem 7. Oktober sind die Verhältnisse nicht einfacher, sondern in mancherlei Weise noch schwieriger, noch komplizierter geworden. In meiner Wahrnehmung haben wir es mit drei Tragödien gleichzeitig zu tun: der erneuten, unmissverständlichen Herausforderung des Existenzrechts Israels; als Folge einer extremen humanitären Notlage im Gazastreifen; und schließlich einem im Kontext dieser Ereignisse wieder aufflammenden Antisemitismus – nicht nur, aber auch in Deutschland, ausgerechnet in Deutschland.

Viele Menschen weltweit haben die Geschehnisse vom 7. Oktober mit fassungslosem Entsetzen verfolgt, mit unbändiger Trauer und verzweifelter Wut. Aber es gab auch andere Reaktionen: So setzte der Terrorüberfall der Hamas das Fanal für eine wahre Flutwelle antisemitischer und antiisraelischer Aktivitäten und Äußerungen – auf Straßen und Plätzen, in den sogenannten sozialen Medien, in Hochschulen. Scheinbar beflügelt von den Grausamkeiten, die den Juden in Israel angetan wurden, wagen sich die Antisemiten seither selbstbewusst aus der Deckung. Josef Schuster hat leider recht mit seinem Befund: Der 7. Oktober hat etwas aus den Fugen gebracht.

Unmittelbar nach den ersten Berichten über das, was die Terroristen in Israel angerichtet hatten, wurden u. a. auf der Sonnenallee in Berlin Süßigkeiten verteilt als Ausdruck der Freude über ein Massaker an Juden in 3000 Kilometer Entfernung. Keine zwei Wochen später skandierten einige Menschen vor dem Auswärtigen Amt in Berlin »Free Palestine from German Guilt« – ein bemerkenswerter Ausdruck beschämender Ignoranz, Geschichtsvergessenheit und nicht zuletzt ethisch-moralischer Verirrung. In den USA, aber auch hierzulande wurden Universitäten in ihren Lehrveranstaltungen herausgefordert durch die Störaktionen antiisraelischer Studenten. Juden fühlen sich dort und an vielen anderen Orten und Einrich-

tungen nicht mehr sicher. Seit Langem können Sportveranstaltungen in Europa mit israelischer Beteiligung nur noch unter hohem Polizeischutz stattfinden. Kulturveranstaltungen sind zu einem Spießrutenlauf für Israelis geworden. Israelische Wissenschaftler werden immer öfter ausgeladen oder gar nicht erst eingeladen, um antisemitischen oder antiisraelischen Störrufen und Drohungen vorsorglich aus dem Weg zu gehen.

Antisemitische Straftaten nehmen seit dem 7. Oktober in einer rasanten Geschwindigkeit und in einem dramatischen Umfang zu. Die Zahl antisemitisch motivierter Straftaten hat sich im Jahr 2024 im Vergleich zum Vorjahr verdoppelt und befindet sich auf einem traurigen Allzeithoch. Dass zu meinen Lebzeiten in Deutschland wieder Wohnungen und Häuser jüdischer Mitbürger mit Davidsternen markiert und Brandsätze auf Synagogen geworfen werden, hätte ich mir bis vor Kurzem nicht vorstellen können. Dass auf deutschen Straßen und Plätzen tödliche, bestialische Angriffe auf Juden bejubelt und gefeiert werden, ist abscheulich und durch nichts zu rechtfertigen.

Ich kann gut die Verunsicherung und zunehmend artikulierte Enttäuschung vieler unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger verstehen, die lange, viel zu lange auf entschlossene Zeichen unserer Gesellschaft gewartet haben. Diese Enttäuschung ist umso berechtigter, wenn man berücksichtigt, mit welcher menschlichen Größe nach allem, was in der jüngeren Geschichte zwischen unseren Ländern geschehen ist, Jüdinnen und Juden uns Deutschen in der Gemeinschaft freier Länder eine neue Chance gegeben haben. Nicht zuletzt gilt das auch für die Entstehung und die beachtliche Entwicklung unserer besonderen Beziehungen zu Israel, deren 60-jähriges Bestehen wir im Jahr 2025 feiern.

Die unbequeme Wahrheit ist aber: Es gibt Antisemitismus in diesem Land. Der Antisemitismus, von dem wir gehofft hatten, dass er, wenn überhaupt, nur noch in mikroskopisch kleinen Größenordnungen in unserer Gesellschaft anzutreffen sei, wird auf

Straßen und Plätzen in einer erschreckenden Größenordnung und Aggressivität deutlich. Und es gibt, wenn man genauer hinsieht, vielfältige Formen von Antisemitismus: Es gibt einheimischen Antisemitismus, und es gibt eingewanderten Antisemitismus; es gibt einen christlichen Antisemitismus und einen muslimischen Antisemitismus; es gibt einen rechten wie einen linken Antisemitismus; es gibt einen offenen und einen verdeckten Antisemitismus. In welcher Variante auch immer er auftritt: Er ist menschlich unanständig, gesellschaftlich inakzeptabel und politisch intolerabel, schon gar in Deutschland.

Eben weil die Vernichtung jüdischen Lebens in Deutschland und, wenn eben möglich weltweit, erklärter Teil deutscher Staatsräson des Naziregimes war, muss die Sicherheit des Staates Israels und aller hier in diesem Land lebenden jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger Teil der Staatsräson eines aufgeklärten, zivilisierten, demokratischen Deutschland sein. Das ist die eigentliche Logik der Aussage, die Sicherheit Israels sei Teil der deutschen Staatsräson.

Und sie gilt umso mehr, wenn man berücksichtigt, was mit Blick auf die fortlaufenden Ereignisse meistens übersehen wird, aber eben zentral zur Beschreibung der Lage gehört, dass Israel wohl der einzige Staat auf der Welt ist, der sich allein für seine Existenz rechtfertigen muss, weil seine fanatischen Feinde schlicht nicht akzeptieren, dass es ihn gibt. Deshalb ist der einzige jüdische Staat der Welt vom Tag seiner Gründung an militärisch bedroht, bekämpft und bekriegt worden – und das gilt buchstäblich bis heute. Wir Deutschen müssen uns immer wieder an den fundamentalen Unterschied erinnern, dass es so etwas wie eine Nachkriegszeit, von der wir mit Blick auf die jüngere deutsche Geschichte sprechen, in Israel nie gegeben hat. Unsere beiden Staaten, Deutschland und Israel, sind beinahe gleichzeitig nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Über diesen Zeitraum von 75 Jahren hinweg hat es eine Nachkriegszeit in Israel nie gegeben.

Die Größe der Herausforderung, vor der wir stehen, ist gar nicht zu überschätzen. Heute steht die politische Klasse in Deutschland, stehen alle Verfassungsorgane hinter Israel und an der Seite unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserem Lande. Es ist gut und schön, dass es an der deutschen Haltung gegenüber Israel, seinem Existenzrecht, der Sicherheit, der Freiheit, dem Selbstbestimmungsrecht von Jüdinnen und Juden wie von allen anderen Menschen keinen Zweifel gibt. So richtig und wichtig aber die wiederholten Erklärungen von Bundespräsident, Bundesregierung und Parlamenten, Parteien und Gewerkschaften auch sind, sie werden allein nicht ausreichen. Denn die Bekämpfung von Antisemitismus ist eine gemeinsame Herausforderung für staatliche Institutionen wie für die Zivilgesellschaft. Mit anderen Worten: Die Frage, wie ernst wir das »Nie wieder!« meinen, muss diese Gesellschaft beantworten. Sie muss unmissverständlich deutlich machen, wo sie steht – vor, neben und hinter wem.

Solidaritätsadressen sind leicht formuliert, aber schwer umzusetzen. Der Realitätstest findet im Alltag statt. Jetzt und hier. Die in diesem Buch von Josef Schuster gesammelten Rede- und Textbeiträge, die seit dem 7. Oktober entstanden sind, geben uns einen ernüchternden, schonungslosen, aber mitunter auch hoffnungsvollen jüdischen Blick darauf, inwiefern die deutsche Gesellschaft dem eigenen Anspruch des »Nie wieder!« gerecht wird. Rafael Seligmann beschreibt Schuster als unaufgeregten und pragmatischen Menschen, der nie davor zurückscheue, unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Das wird in den hier zusammengestellten Text deutlich. Und das macht dieses Buch so wichtig in diesen Zeiten.

Berlin, Dezember 2024

Prof. Dr. Norbert Lammert

*Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

*Präsident des Deutschen Bundestages a.D.*

Rafael Seligmann

---

# »JOSEF SCHUSTER FEIERT SEINEN 70. GEBURTSTAG«

Eine persönliche Würdigung –  
Artikel in der *Jüdischen Allgemeinen*  
vom 23. März 2024

Im Jahr 2021 zelebrierte Deutschland mit unzähligen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen die 1700-jährige Geschichte jüdischen Lebens. Vertreter von Bund, Ländern, Gemeinden, kulturellen Institutionen bewältigten mit bußfertiger Routine die »furchtbaren Verbrechen der Nazis«, dankten den hiesigen Juden, dass sie in das »Land der Täter« zurückgekehrt sind, und lobten sich am Ende dafür, diesen Aufbauprozess unterstützt und so wieder ein vitales deutsch-jüdisches Miteinander nach Kräften gefördert zu haben. Am Ende gelobten sie voller Überzeugung, die Renaissance jüdischen Daseins weiterhin zu fördern.

Wer sich die Mühe gab, bei einer dieser zentralen Zeremonien die Mienen der Teilnehmer zu beobachten, sah über das Antlitz Josef Schusters gelegentlich den Anflug von Skepsis huschen. Darin spiegelte sich eine Mischung aus leiser Hoffnung, aber auch Zweifel. Leider hat das Geschehen seither Schuster recht gegeben. Bereits im Folgejahr gingen anlässlich der 15. documenta antisemantische Klischees mit politischem Opportunismus und Gleichgültigkeit eine altbekannte Symbiose ein.

Das veranlasste Schuster, unmissverständlich zu reagieren. Er forderte die Verantwortlichen aus Politik und Kultur auf, die Ausstellungsstücke, die judenfeindliche Propaganda verbreiteten, zu entfernen und dafür zu sorgen, dass sich Derartiges nicht wiederhole. Als sich die Generaldirektorin mit Phrasen über die Solidarität mit dem Globalen Süden herauszureden versuchte, forderte Schuster ihren Rücktritt.

### **Der Terrorangriff der Hamas und die Ereignisse in Deutschland und Europa**

Dies war ein Vorspiel nur zu dem, was sich seit vergangenem Herbst in Deutschland und Europa, von anderen Gegenden zu schweigen, ereignete. Der Terrorangriff der Hamas, mit menschenverachtendem Stolz gefilmt und verbreitet, wurde umgehend von Islamisten, Antisemiten, Linksradikalen und ihren Mitläufern auch auf Deutschlands Straßen mit süßer Zustimmung gefeiert, das Ende von Israels Existenz gefordert, erbarmungslos Jagd auf Juden und Israelis gemacht, Synagogen denunziatorisch markiert.

An Hochschulen, Orten der freien Lehre, wurden Juden niedergeschrien und misshandelt. Wieder forderte der Präsident des Zentralrats klar die Anwendung der Gesetze und die Einlösung der inflationär verkündeten Solidarität nicht mit den »jüdischen Mitbürgern«, sondern mit den betroffenen Menschen. Ihnen, wie allen anderen, dürfe die Würde nicht vorenthalten werden. Sein Wort wurde wahrgenommen – auch wenn er als Einzelner nicht in der Lage ist, eine weltweite antisemitische Offensive aufzuhalten. Dazu braucht es die Unterstützung aller Humanisten und Demokraten.

Ich kenne Josef Schuster seit gut einem halben Jahrhundert. Jossi, wie alle ihn damals nannten, war ein »Prinzling«. Sein Vater David stand der Würzburger jüdischen Gemeinde vor. Der Fran-

ke und dessen Vater waren nach Hitlers »Machtergreifung« in den 30er-Jahren von der SA in die Konzentrationslager Dachau und Buchenwald deportiert worden. Das Hotel der Familie war »arisiert«, das heißt geraubt worden. Familie Schuster wurde zur Flucht nach Palästina gezwungen. Die Eltern von Anita Schuster, geborene Grünpeter, wurden später von den Nazis ermordet.

### **1954 kam Josef Schuster in Haifa zur Welt**

1954 kam Josef Schuster in Haifa zur Welt, zwei Jahre darauf kehrte die Familie nach Deutschland zurück. Das galt seinerzeit in Israel als »Abstieg« ins Land der Nazis. David Schuster dagegen empfand sein Tun als naheliegend. Ihn zog es wie viele Jeckes, deutsche Juden, zurück in ihre Heimat, deren Sprache und Kultur die ihre waren.

In Würzburg wurden die Schusters von den rund 200 Juden mit offenen Armen empfangen. Kurze Zeit darauf wählten sie den energischen David zum Gemeindevorsitzenden. Er war der Mann, der der jüdischen Gemeinschaft wieder Ziele gab und ihr Gehör verschaffte. »Ich bin mit der jüdischen Gemeinde aufgewachsen«, bekennt Josef Schuster. »Ihre Angelegenheiten wurden bei uns am Küchentisch besprochen und teilweise geregelt.«

Nach dem Gymnasium engagierte sich Jossi im Jüdischen Jugendbund, ich dagegen im Bundesverband jüdischer Studenten. Den Jugendbund empfanden wir als zu gemäßigt. Wir hatten Zeit, uns ausgiebig über 1000 Dinge zu streiten. Jossi fiel mir auf, weil er im Gegensatz zu den meisten nie persönlich wurde. Ihn interessierte stets die Sache. So konnte man sich mit ihm leicht einigen.

Jossi war Pragmatiker. Sein Schwerpunkt lag eindeutig auf dem Studium. Während die meisten von uns zeitgemäß Politik, Soziologie oder gar Philosophie belegten, studierte Jossi, pragmatisch wie gewöhnlich, Humanmedizin. Er wollte den Menschen helfen, statt zu schwatzen. Nach dem Staatsexamen folgten die

Doktorarbeit, die Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin, Heirat, die Gründung einer Familie und der Aufbau einer eigenen Praxis.

## **Führung der Würzburger jüdischen Gemeinde**

Hinzu kam die Führung der Würzburger jüdischen Gemeinde. Denn 1998 folgte Josef nach kurzer Unterbrechung seinem Vater, der fast 40 Jahre die Geschicke der jüdischen Gemeinschaft geleitet hatte, in dieses Ehrenamt. Was er dabei zu tun hatte, wusste der Arzt. Hauptaufgabe war nach der Wiedervereinigung und dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Integration der jüdischen Kонтингентflüchtlinge aus dem Osten.

Diese Menschen bewahrten die überalterte hebräische Gemeinschaft vor dem Aussterben. Aber sie benötigten zunächst Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache, der Einordnung und dem Auffrischen der Kenntnisse als Juden. Die alte Synagoge wurde zu klein. Eine neue musste finanziert und erbaut werden. Das alles kostete Zeit und Mühe. Schuster, der neben seiner Praxis alle zwei Wochen eine Nacht als Rettungsarzt absolvierte, nahm sie sich. Nie sah man ihn nervös, ungeduldig. Er wurde Arzt, um Menschen beizustehen. In der Medizin und in der Gemeinde.

Er wirkt stets sachorientiert, allzeit hilfsbereit. Das fand Anerkennung weit über Würzburg hinaus. 2002 wurde Schuster zum Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern gewählt. Ein Dutzend Jahre später kürte der Zentralrat der Juden in Deutschland Josef Schuster einmütig zu seinem Präsidenten. Das ist der verantwortungsvollste Posten – nicht nur des deutschen Judentums. Denn als empfindliche Minderheit mit einer leidvollen Vergangenheit wirken die Israeliten wie ein Seismograf der deutschen Gesellschaft. Sie bekommen als Erste das Beben des Landes und seiner Bürger, also Fehlentwicklungen, zu spüren.

## **»Ich bin zu meiner Position gekommen wie die Jungfrau zum Kind«**

»Ich bin zu meiner Position gekommen wie die Jungfrau zum Kind«, bekannte Schuster. Er hatte sich nicht um die Nachfolge solch engagierter Persönlichkeiten wie Heinz Galinski, Ignatz Bubis oder Charlotte Knobloch beworben. Doch der Erfüllung einer ehrenamtlichen Pflicht wollte er sich nicht entziehen. Seine erstrangige Aufgabe sei es, »jüdisches Leben in Deutschland fortzuführen – unabhängig von der religiösen Haltung der Einzelnen«.

Unaufgeregtd und pragmatisch führt er sein Amt und scheut nie davor zurück, unbequeme Wahrheiten zu sagen. Etwa, dass man potenzielle Gewalttäter und Juden- und Demokratiefeinde aus Deutschland fernhalten müsse. Heute ist das Mehrheitsmeinung. Doch als Schuster es 2015 äußerte, entschied Kanzlerin Merkel, Deutschland solle seine Grenzen unkontrolliert öffnen – denn: »Wir schaffen das!« Ein Irrtum, den man heute zu spüren bekommt.

Josef Schuster wirkt stets sachorientiert, allzeit hilfsbereit. Doch unmissverständlich. Dabei versteht er es, die Menschen mitzunehmen. Als ich ihn in die Synagoge unserer Heimatstadt Ichenhausen einlud, um über jüdisches Leben zu sprechen, nahm Schuster sogleich die Anwesenden für sich ein, als er bemerkte: »Dieser Ort versteht es, mustergültig an seine jüdische Geschichte zu erinnern.«

Seit ich ihn kenne, ist mein Zeitgenosse und Freund sich und uns treu geblieben. Masal tov und happy birthday, Jossi!